

Junge afghanische Flüchtlinge in Ungarn

“Dublin II means they play football with us, shooting us from one country to another, playing with us and wasting our time.”

Milad* (17) aus Afghanistan lebt seit Oktober 2010 in einer Frankfurter Jugendeinrichtung für minderjährige Flüchtlinge. Er hat eine fast zweijährige Odyssee durch halb Europa hinter sich. Er floh über Pakistan, Iran und die Türkei nach Griechenland. Im Spätsommer 2009 erreichte er die griechische Insel Lesbos. Seine Odyssee durch Europa begann im Flüchtlingsknast Pagani, der völlig überfüllt wegen der unmenschlichen Haftbedingungen internationale Aufmerksamkeit erregte. Dort war Milad 10 Wochen lang inhaftiert. Im Zuge einer Revolte brannten Matratzen und Decken in der mit 83 zum großen Teil minderjährigen Flüchtlingen völlig überfüllten Zelle. Einen Tag später wurde Milad entlassen. Er verbrachte mehrere Nächte auf der Straße, bevor er mit dem Schiff nach Athen fuhr. Auch dort schlief er in Parks und wurde Zeuge rassistischer Übergriffe auf Flüchtlinge. Milad versuchte weiterzuziehen. Bei der ersten Flucht aus Griechenland wurde er in einer Fähre nach Italien geschnappt und nach Griechenland zurückgeschoben. Er wurde erneut für 8 Wochen inhaftiert. Die Haftbedingungen beschreibt er als grauenhaft: zu wenig essen, überfüllte Zellen mit zu wenigen Matratzen. Da er minderjährig war und kein Vormund verfügbar wurde er länger als alle anderen inhaftiert - wieder achtwöchige Haft. Nach einer weiteren massiven Selbstverletzung wurde er aus der Haft entlassen. Er war noch immer auf dem Weg nach Norwegen, wo eine Tante lebt. Im Februar 2010 in einer sehr kalten Nacht wurde Milad in einer Gruppe minderjähriger afghanischer Flüchtlinge kurz hinter der serbischen Grenze in Ungarn festgenommen. Zum ersten Mal klang er am Telefon hoffungslos und unglaublich müde. In Ungarn hatte er einen Asylantrag gestellt, nachdem ihm mit mehrmonatiger Haft und anschließender Abschiebung nach Griechenland gedroht worden war. Er wurde Zeuge von Mißhandlungen seitens ungarischer Grenzpolizisten. Er wurde einer medizinischen Altersfeststellung unterworfen, sein Schlüsselbein geröntgt. Als 16jähriger wurde er nach Bicske überstellt und dort zunächst für mehrere Tage isoliert. Er erkannte schnell, daß die Lebensbedingungen in Ungarn sehr schlecht waren, wieder gab es nur zweimal am Tag Essen. Nachts konnte er nicht mehr schlafen, die Bilder aus all den Gefängnissen in Europa ließen ihn nicht los. Milad floh weiter und erreichte tatsächlich Norwegen. Dort von Abschiebung nach Ungarn bedroht, versteckte er sich unter der Matratze eines Freundes als er abgeholt werden sollte und floh weiter. Diesmal nach Schweden, wo er erneut einen Asylantrag stellte. Überall erzählte er seine Geschichte und sagte, er könne unmöglich nach Ungarn zurückgehen, er habe solche Angst. Im Oktober 2010 erreichte er schließlich Frankfurt. Die traumatischen Erlebnisse auf der Flucht und in den vielen Gefängnisse lassen ihn noch immer nicht schlafen: „In Ungarn komme ich wieder ins Gefängnis. Noch einmal halte ich das nicht aus.“ sagt Milad. Seine Angst ist berechtigt: denn in Ungarn ist Milad auf dem Papier nun plötzlich 30 Jahre alt, obwohl er dort beim ersten Aufenthalt in Ungarn als Minderjähriger registriert wurde und auch in Deutschland, Norwegen und Schweden nicht angezweifelt wurde, das er minderjährig ist. Nach Einschätzung ungarischer Menschenrechtsorganisationen zieht dieses Vorgehen nahezu sicher einen mehrmonatigen Gefängnisaufenthalt in Ungarn nach sich. Trotz aller Unsicherheit ist Milad in Frankfurt angekommen. „Meinst du ich werde verrückt? Ich denke ich bin zu Hause hier.“ sagt er auf deutsch. Er hofft dieses Mal vielleicht endlich einen Platz zum Bleiben gefunden zu haben.

Sohail (18) war mit Milad zusammen unterwegs, damals in dieser kalten Nacht im Februar 2010. Auch er war - ebenfalls als Minderjähriger - bereits in Griechenland und Mazedonien lange in Haft. Auch er wurde in Ungarn kurzzeitig inhaftiert und einer medizinischen Altersfeststellung unterworfen: Zähne wurden untersucht und das Schlüsselbein geröntgt. Er

wurde im Februar 2010 als 16jähriger nach Bicske gebracht, von wo aus er sich auf eigene Faust nach Österreich aufmachte. Österreich entschied, ihn nach Ungarn zurückzuschicken, obwohl er detailliert beschrieb, wie er auf einer ungarischen Polizeistation mißhandelt worden war. Nach der Abschiebung aus Österreich im Sommer 2010, war er für die ungarischen Behörden auf einmal 2 Jahre gealtert und wurde für 6 Monate in Győr inhaftiert. Im Anschluß wurde sein Asylinterview durchgeführt – obwohl Sohail nur Dari spricht mit einem Übersetzer für Pashtoo. Ein weiteres Problem läßt Sohail seit Wochen keine Ruhe: „Besonders schlimm in Debrecen sind die Kämpfe zwischen den verschiedenen Flüchtlingsgruppen. Momentan sind sie am schlimmsten zwischen Afghanen und Arabern. Wenn wieder mehrere Leute eine Ablehnung bekommen haben ist es abends am Schlimmsten. Letzte Woche gab es eine Schlägerei mit über 50 Beteiligten im Hof. Ein Mann wurde so stark ins Gesicht getreten, dass er tagelang nicht rausgehen wollte, weil es so schlimm aussah. Manche trinken sehr viel, weil sie keine Zukunft haben. Sie sind dann außer sich. Ich fürchte, dass irgendwann noch etwas Schlimmeres passiert.“

Ali (21) wurde im Herbst 2010 über München nach Budapest abgeschoben und zunächst drei Monate in Nyírbátor, einem Gefängnis nahe der Grenze zur Ukraine inhaftiert. Er lebt jetzt als Asylbewerber in Debrecen, in einem trostlosen Lager am Rande der Stadt mit 300 anderen Flüchtlingen. Die Haftbedingungen in Nyírbátor hat er als katastrophal erlebt. Neben der Perspektivlosigkeit beschreibt er regelmäßige Mißhandlungen seitens der Schließer und vor allem die Vergabe von stark sedierenden Psychopharmaka als die großen Probleme in Nyírbátor. „Sie gehen von Zelle zu Zelle mit einem Tablett voller Pillen. Wenn du sie nimmst, dann wirst du vergessen. Die Pillen machen, daß du aussiehst wie ein Zombie und dein Gesicht bewegt sich nicht mehr.“ Sein Freund Reza erzählt von einem Freund, der sechs Monate in Nyírbátor inhaftiert war. Als er die Tabletten verweigern wollte, sei er heftig geschlagen worden – solange bis die Tablette geschluckt war.

Said (24) wurde im Oktober 2010 aus Rotterdam/ Holland nach Budapest abgeschoben. In Afghanistan arbeitete er für ISAF als Übersetzer und wurde mit dem Tod bedroht. Sein Gesicht ist blaß, er wirkt unglaublich müde. Als er vor über einem Jahr Ungarn erreichte wurde er inhaftiert und seine Fingerabdrücke wurden registriert. Said verließ Ungarn nach kurzer Zeit in Haft und floh weiter nach Holland. In Holland lebt ein Cousin, der ihm während seiner immer wiederkehrenden psychischen Zusammenbrüche Halt geben konnte: „Ich muß bei meiner Familie sein, sonst werde ich verrückt.“, sagt Said. Er ist schwer traumatisiert, leidet unter heftigen Kopfschmerzattacken, Herzrasen, Knochen- und Rückenschmerzen und Schlaflosigkeit. In Holland wurde er psychiatrisch behandelt. Dennoch wurde Said im Oktober 2010 nach Ungarn abgeschoben – in Begleitung zweier Polizeibeamter und eines Arztes aus Holland. In Budapest wurde im Beisein des Ungarischen Roten Kreuzes seine medizinische Akte an die ungarische Grenzpolizei übergeben, in der Arztberichte und eine Liste der verordneten Medikamente enthalten waren. Sowohl der holländische Begleitarzt als auch das ungarische Rote Kreuz wiesen darauf hin, Said dürfe in dieser Verfassung nicht inhaftiert werden. Dennoch wurde er im Anschluß nach Nyírbátor gebracht, wo er mehr als fünf Monate inhaftiert blieb. Statt der in Holland verschriebenen Medikamente wurden ihm die in Nyírbátor üblichen Schlaftabletten verabreicht. Da er in Holland bereits mit Psychopharmaka behandelt worden war, schlugen diese nicht an. Said wachte und die Zeit dehnte sich. Er verletzte sich massiv selbst mit Schnitten an den Armen: „Ich war so müde, ich wollte nicht mehr leben.“ Der Gefängnisarzt teilte ihm mit, die verordneten Medikamente könne er bekommen, wenn er sie selbst zahle. Said hatte aber keine 120 Euro monatlich, wie sollte er sie aus dem Gefängnis heraus bekommen? Zweimal gab es Besuche vom Ungarischen Roten Kreuz, die versuchten gegen seine Inhaftierung zu intervenieren, bewirken konnten sie jedoch nichts. Erst nach über fünf Monaten wurde Said schließlich aus der Haft entlassen. Auch im offenen Flüchtlingslager in Debrecen wurde ihm mitgeteilt, alle Medikamente jenseits von Paracetamol müsse er selbst bezahlen. Außer Unterkunft und Verpflegung erhält Said keinerlei Unterstützung. Er wird bald wieder nach Holland gehen: „Ich versuche es noch ein letztes Mal und wenn ich nicht bleiben kann, mache ich Schluß.“

Er wirkt völlig ruhig und klar als er das sagt. Ruhig und sehr entschieden, mit diesen unglaublich müden Augen.

Reza (16) wird im Februar 2011 nahe der serbischen Grenze in Ungarn mit zwei weiteren unbegleiteten Minderjährigen festgenommen. Die Jugendlichen berichten über brutale Schläge seitens der ungarischen Polizei bei der Verhaftung. Die vollständige Entkleidung in der Polizeistation erleben sie als besonders beschämend. Am folgenden Tag wird Reza in Kiskunhalas inhaftiert. Als Geburtsdatum wird der 25.07.1993 notiert. „Ich habe große Angst gehabt,“ erinnert sich Reza „und mich ständig hungrig gefühlt, da wir sehr wenig zu Essen erhalten haben. Außerdem habe ich nicht verstanden, warum sie mich ins Gefängnis gebracht haben. Das einzige was ich wollte, ist zu meinem Bruder zu kommen.“ Einige Tage nach der Inhaftierung erhält Reza Besuch von einer Rechtsanwältin des Helsinki Komitees Budapest. An einem der Folgetage wird er aus dem ungarischen Gefängnis heraus nach Subotica/ Serbien zurückgeschoben. Auch in Serbien wird Reza wieder einige Tage inhaftiert. Nach der Entlassung gelingt ihm die Flucht aus Serbien nach Hamburg. Mittlerweile lebt er dort mit seinem Bruder, der bereits seit 3 Jahren in Hamburg wohnt und über einen sicheren Aufenthaltsstatus verfügt, gemeinsam in einer Jugendhilfeeinrichtung. Das Gefängnis in Kiskunhalas ist nicht das erste europäische Gefängnis auf seiner Flucht aus Afghanistan, in dem Reza Erfahrungen sammeln muss. Bei der Flucht über das türkische Festland in der Evros-Region wird er von Grenzpatrouillen in Griechenland festgenommen und in ein vollkommen überfülltes Gefängnis gebracht. Nach einigen Tagen wird er mit der Aufforderung, Griechenland binnen 4 Wochen verlassen zu müssen, auf die Straße gesetzt. Reza versucht mehrfach vergeblich über Patras nach Italien zu gelangen. „Ich habe mehrfach versucht, mich unter eine LKW-Achse zu legen. Ich habe Angst gehabt zu sterben.“ Reza macht sich auf den Weg nach Athen und entscheidet sich nach einigen Monaten zu versuchen, über Mazedonien, Kosovo, Serbien und Ungarn zu seinem Bruder in Deutschland zu gelangen. In allen Ländern wird er inhaftiert und macht Gewalterfahrungen. Die schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen, die Reza sowohl an den Grenzen der EU als auch innerhalb Europas auf dem Weg zu seinem Bruder erleben musste, haben zu schwerwiegenden posttraumatischen Belastungsstörungen geführt. „Obwohl ich jetzt bei meinem Bruder bin, habe ich immer noch Angst. Was wird mit mir in Deutschland passieren? Werde ich bei meinem Bruder bleiben können? Nachts fällt es mir schwer zu schlafen. Ich bin nicht mehr derselbe.“

All diese Jungs haben ihre eigene Geschichte - eigene Tränen, Träume und Wünsche. Dennoch sind ihre Geschichten keine Einzelfälle. In Jugendeinrichtungen in ganz Deutschland finden sich Jugendliche mit einer ähnlich langen Fluchtgeschichte wie Milad - quer durch Europa.

In Debrecen, einem der ungarischen Flüchtlingslager, ist ein Großteil der Flüchtlinge bereits mindestens einmal aus anderen europäischen Ländern nach Ungarn zurückgeschoben worden und hat monatelange Haft in Ungarn erlebt.

Milad und Reza sind zu Interviews bereit: contact@w2eu.net

** alle Namen geändert*